

Fausto

Autor(en): **Wollenberger, Werner**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **85 (1959)**

Heft 36

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-498832>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Fausto

Eine unwahrscheinliche Geschichte
von Werner Wollenberger

Was in den ersten drei Kapiteln geschah:

Der neunzehnjährige Coiffeur-Lehrling Fausto Donati, Sohn eines italo-schweizerischen Gemüsehändlers in der Zürcher Langstraße, wird von seinem Vater an ein Sechstage-Rennen mitgeschleift, obwohl er gar nichts für Sport übrig hat. Im Stadion erblickt Fausto ein Mädchen, das ihm sehr gefällt. Er stellt sich vor und will ihren Namen wissen, erhält aber einen Korb. Beim Verlassen des Stadions steckt ihm der Securitätsmann einen Zettel zu, den er von einem Herrn erhalten hat. Darauf steht der Name des Mädchens – Margrit – und die Mitteilung, daß sie am folgenden Abend wieder im Stadion sei. Fausto sucht sie, wobei ihm eine geheimnisvolle Stimme den Weg weist. Er findet Margrit in der Bar, aber sie erklärt, von dem Zettel nichts zu wissen. Sie hält die Sache für einen plumpen Trick des Jungens, der seine Liebe zu ihr zögernd gesteht. Margrit weist ihn ab, denn Fausto entspricht gar nicht dem Bilde, das sie sich von ihrem zukünftigen Manne macht. Sie schwärmt ausschließlich für Rad-Rennfahrer. Fausto trinkt sich aus Kummer über diese Eröffnung den ersten Rausch seines jungen Lebens an. Gegen vier Uhr morgens verläßt er schwankend die Bar.

4. Kapitel

Eine Stimme aus dem Halbdunkel / Der Mann, der zuviel weiß / Fausto unterzeichnet einen Pakt / Träume sind Schäume oder auch nicht

Die Gänge waren schon dunkel und leer.

Fausto wankte dem Ausgang zu. Dann blieb er stehen. Irgendwo in seinem pochenden Kopfe, der auf einmal viel zu groß war, hing noch eine Hoffnung, Margrit wiederzusehen.

Er trudelte durch einen der Eingänge in die Ränge der Zuschauertribünen.

Die Halle lag beinahe verlassen. Die Tiefstrahler brannten nur noch schwach. Auf der Bahn zogen die Fahrer im Schneckentempo ihre vorgeschriebenen Kreise. Einige aßen auf ihren Velos, andere plauderten miteinander, alle hatten ein Bein über die Lenkstange gelegt und pedalteten nur noch mit dem anderen. Der Boden der Ränge war mit Pa-

pierfetzen übersät. Hie und da lag eine leere Bierflasche herum. Auf den oberen Bänken schliefen Betrunkene.

Im Innenraum war noch etwas Leben. Müde Serviertöchter hockten mit ausgezogenen Schuhen an den hölzernen Tischen, ein paar Männer feuerten die Fahrer, die keine Lust zu irgendwelchen Aktionen mehr hatten, an und beschimpften sie.

Fausto, müde, resigniert, elend, setzte sich irgendwo ins Halbdunkel, stützte den schmerzenden Kopf in die feuchten Hände und starrte in den gelblichen Nebel, der sich vor ihm in verwirrenden Spiralen drehte.

Er versuchte trotz allem noch, sich das Gesicht von Margrit vorzustel-

len, aber es gelang ihm nicht mehr. Das Gesicht war ein Teil des Nebels, verwischt, ferne, ungreifbar und umrißlos.

Plötzlich sagte eine Stimme neben ihm:

«Fausto!»

Er hob den Kopf nicht, aber er horchte auf. Er kannte die Stimme. Sie hatte ihm heute abend den Weg in die Ränge, in die Bar und zu Margrit gewiesen.

«Fausto!» wiederholte die leise, dunkle Stimme, der etwas penetrant Freundliches anhaftete.

«Fausto!»

Müde hob der Junge den Kopf.

Neben ihm saß ein Mann.

Ein Mann?

Oh nein, ein Herr!

Er hatte ein dunkles, längliches Gesicht. Eine Art Eden-Hut saß auf seinem Kopf. Er wirkte sehr gepflegt und elegant. Sein Hemd war von tadellosem Weiß, seine dunkle Krawatte saß so korrekt wie eine Krawatte, die Fausto gebunden hatte, nie sitzen würde.

Sogar eine Krawattennadel trug er: eine Art Dreizack. Man konnte sofort sehen, daß das Schmuckstück aus ehrlichem Golde war.

«Wer sind Sie?» fragte Fausto und er hatte Mühe, denn seine Zunge war schwer und widerspenstig.

Der Herr lächelte.

«Ist das wichtig?» fragte er mit der leisen Stimme, in der immer ein Lächeln zu liegen schien.

«Ich kenne Sie doch nicht!»

«Ist auch nicht notwendig! Hauptsache, ich kenne Dich!»

Fausto stieß sich nicht einmal daran, daß der Fremde ihn duzte. Alles war zu seltsam und zu verwunderlich als daß Fausto noch auf eine solche Kleinigkeit geachtet hätte.

Sein Erstaunen stieg noch, als der Unbekannte alles von ihm wußte.

Er rekapitulierte in seiner leisen, leidenschaftslosen Stimme die Vor-

gänge der letzten vierundzwanzig Stunden. Er erzählte von Margrit, von der Begegnung, vom Zettel, vom Korb, den Fausto bekommen hatte, vom Rausch.

Er wußte sogar, daß Margrit nur eine Kategorie von Männern liebte: Rennfahrer. Steenberghens, Pfenningers, Roths, Buchers...

Nun gut: Fausto war betrunken. Aber so betrunken, nicht zu fragen, was den fremden Herrn das alles angehe und wieso es ihn überhaupt interessieren könne, war Fausto nicht.

Er fragte.

Der Fremde lächelte dünn:

«Weil ich Dir einen Vorschlag zu machen habe!»

«Was für einen?»

Der Fremde schwieg einen Moment. Er spielte mit dem Dreizack an der Krawatte.

«Welchen Vorschlag?» wollte Fausto wissen.

Der Fremde schloß die Augen und lehnte sich zurück. Plötzlich schien er das Thema zu wechseln:

«Glaubst Du, daß Du Chancen bei Margrit hättest, wenn Du ein berühmter Rennfahrer wärst?»

Fausto nickte. Er glaube das wohl. Der Fremde wiegte den Kopf hin und her.

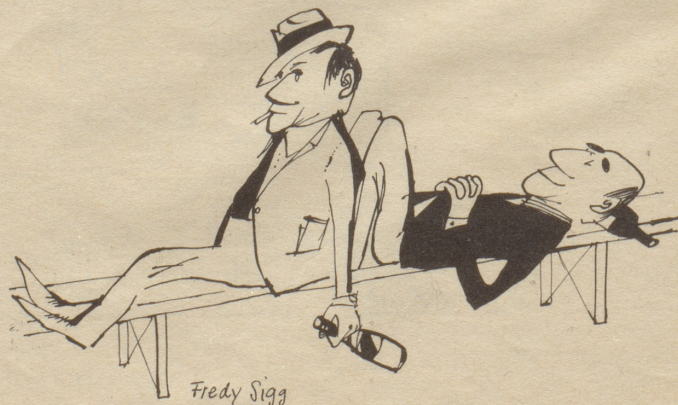
Plötzlich sagte er rasch:

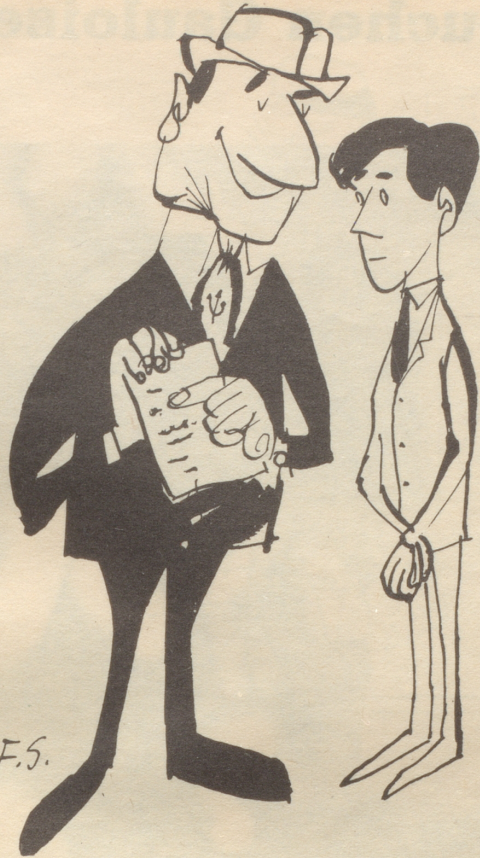
«Das ist mein Vorschlag: Du wirst Rennfahrer. Velorennfahrer. Du gewinnst die nächste Tour de Suisse. Du bekommst Margrit. Klar?»

Fausto schüttelte den Kopf. Resigniert wies er auf seine mageren Aermchen, auf seine dünnen Spatzenbeinchen, auf seinen armseligen Brustkasten. Damit sollte ein Mensch Rennfahrer werden?

«Warum nicht?» sagte der Fremde gleichmütig, «warum auch nicht? Wenn man wirklich will, geht alles. Man muß nur...»

Er schwieg als habe es keinen Sinn, weiterzusprechen.





Fausto wollte wissen, was man nur müsse.

«Man muß nur ein kleines Zugeständnis machen...»

«Das würde ich sofort tun!» sagte Fausto bereitwillig.

Der Fremde kramte ohne Hast in der Brusttasche.

«Dann könnten wir ja gleich den Vertrag unterzeichnen!»

Er förderte einen Wisch zutage.

«Lies' selber!» sagte er und gab Fausto das Papier.

Der nahm es und obwohl die Buchstaben ein bißchen vor seinen Augen herumtanzten, las er deutlich und klar diese Worte:

«Ich, Fausto Donati, neunzehn Jahre alt, Coiffeur-Lehrling, wohnhaft in Zürich, Langstraße 92a, verpflichte mich, nach siegreicher Beendigung der nächsten Tour de Suisse mit Leib und Seele meinem Betreuer und Manager S. Mephy zu gehören. Für die Dauer des Rennens leiste ich allen Anordnungen desselben Folge. Erringe ich den Sieg nicht und geht mir dadurch Fräulein Margrit Keller, Verkäuferin in Zürich, verloren, ist der Vertrag gegenstandslos. Ich verpflichte mich ferner, keinem lebenden Menschen von dieser Abmachung zu sprechen, ansonst siehe ebenfalls hinfällig ist.»

Einen Moment lang war Fausto starr vor Schrecken und Staunen.

Dann begann ihm klar zu werden, was eigentlich gespielt wurde: ein anderer betrunkenere Mensch, der ihn zufälligerweise kannte oder erfahren hatte, wer er sei, machte einen seltsamen Scherz mit ihm.

Fausto begann zu grinsen und dann loszulachen. Immer lauter und heftiger lachte Fausto.

Der Fremde blieb stumm. In eine Lachpause des Jungen fragte er:

«Unterschreibst Du?»

Fausto schüttelte sich von neuem: «Mit Blut?» fragte er lachend und hielt es für einen guten Witz.

Jetzt grinste auch der andere: «Nein!» sagte er, «von dieser veralteten Methode bin ich abgekommen!»

Er reichte ihm einen Kugelschreiber. Fausto nahm ihn in Empfang. Bitte sehr, wenn der andere seinen Spaß haben wollte, er war nicht derjenige, der Späße verdirbt.

Schwungvoll setzte er seinen Namenszug unter das Papier.

Sofort nahm ihm der Herr den Wisch aus der Hand, stand auf, bedankte sich und verabschiedete sich mit der Bemerkung, daß er heute nacht noch allerhand zu tun habe.

«Zum Beispiel ausschlafen!» sagte Fausto.

Der Fremde schüttelte den Kopf: «Nicht bei nacht!» sagte er und ging weg.

Fausto sah ihm nach und er bemerkte, daß der Mann sein linkes Bein nachzog.

Wie wenn der seinen Blick gespürt hätte, drehte er sich um und sagte: «Eigentlich wäre ich am liebsten selbst Rennfahrer geworden. Aber mit dem Bein da hat es mir nur zum Manager gereicht!»

Dünn vor sich hinpfeifend ging er weg.

Fausto schüttelte noch einmal grinsend den Kopf und vergrub ihn dann wieder, plötzlich sehr müde, in den Händen.

Dann rüttelte ihn jemand an der Schulter.

Er hob den Kopf und blickte blinzelnd auf.

Ein Securitasmann stand vor ihm: «He, Sie!» sagte er, «wohnen Sie hier?»

«Wieso?»

«Weil sie scheint's die Bank da mit Ihrem Schlafzimmer verwechseln!» Dann fügte er hinzu:

«Es ist Zeit; wir machen zu!»

Fausto stand auf. Er blickte um sich: das Oval der Bahn war leer, kaum ein Mensch mehr befand sich in der weiten Halle, in der es jetzt kühl war.

Fausto fröstelte:

«Habe ich geträumt?» fragte er. «Das weiß ich nicht! Aber geschlafen haben Sie jedenfalls!»

«So ... dann ist es ja gut ... ja, dann ist es gut!» murmelte Fausto, rieb sich die Augen, die auf einmal kein Licht mehr ertrugen und zottelte davon. Ihm war übel.

«Hallo!» rief der Securitasmann.

Fausto drehte sich um:

«Ja?»

«Haben Sie das da liegenlassen?»

«Was?»

«Das da!»

Der Wächter hielt ihm einen Kugelschreiber entgegen.

«Nein!» sagte Fausto.

Dann besann er sich und korrigierte:

«Doch ... ich glaube ja!»

Er nahm dem Securitasmann die Feder ab.

Sie war rot und sah ganz so aus wie hunderttausend andere Kugelschreiber auch.

Aber:

Oben an der Hülle, gleich neben dem Halter, glänzte ein kleiner, goldener Dreizack.

Das fünfte Kapitel folgt

Radio ...



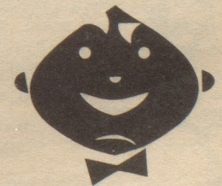
Grammo ...



Fernsehen ...



mediator



Achten Sie auf das Qualitätszeichen